Isabelle Kaiser : 1866-1925

Autor(en): **J.P.Sch**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Isabelle Kaiser
1866—1925

Vor fünfundzwanzig Jahren starb in Beckenried die Dichterin Isabelle Kaiser, eine markante Frauengestalt des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts. Isabelle Kaisers Romane und Novellen werden heute noch viel gelesen und wirken in manchem Herzen fort. Ihr Werk ist das Werk einer Frau, die durch eigenes Unglück gereift, Welt und Menschen mit den verstehenden Augen der Güte betrachtete. Ihr Leben verlief äußerlich in ruhiger Bahn: sie kam 1866 als Tochter eines Augenarztes zur Welt, sie wuchs in Genf auf, bis ihre Familie in den Achtzigerjahren nach Zug übersiedelte. Hier erwachte Isabelle Kaiser zu bewußtem Leben, und hier reifte auch ihre künstlerische Begabung, die aber erst nach einem unglücklichen Liebeserlebnis ihre Früchte zeigte. Eine plötzlich auftretende Krankheit, die ihr schon Bruder und Schwester entrissen hatte, zwang sie, in Leysin Heilung zu suchen. Nach ihrer Genesung zog sie mit der Mutter nach Beckenried und baute dort ihr Künstlerheim, über dessen Haustüre der Spruch stand:

„Freude dem Kommenden!
Friede dem Bleibenden!
Segen dem Scheidenden!"

In dieser Eremitage konnte sie in aller Ruhe arbeiten. Sie schrieb französisch und deutsch, und viele Novellenbände und Romane kamen nun heraus. Da schuf sie das Werk „Die Friedenssucherin", entstanden die Novellenbände „Von ewiger Liebe", „Wenn die Sonne untergeht" und „Rahels Liebe". In französischer Sprache schrieb sie «L'éclair dans la voile», «La vierge du lac» und «Le jardin clos». Aber fast immer schilderte sie Frauen, und es war weniger die Leidenschaft, als die Stille nach dem Sturm, das Reifen nach dem Leid, dem sie Worte gab. So ehren wir in Isabelle Kaiser nicht nur die begabte Dichterin, sondern auch die tapfere und stets hilfsbereite Frau, die aus Leid und Krankheit sich eine gute und gütige Welt aufbaute und mit ihren Werken den Menschen helfen wollte, den Weg zum Verzeihen zu finden.

J. P. Sch.

Ein Erwachen

Skizze von der Grenze des Lebens

Von Isabelle Kaiser

Von der Schönheit will ich reden, die der Tod mir offenbarte. Die Schönheit der Erde!

Ich glaubte meine Täler zu kennen, den See ergründet und die Hoheit der Firnen erkannt zu haben, und war doch mit Blindheit geschlagen. Erst, als sich die Schatten des Lebens herabsenkten, wurde ich sehend. Das verscheidende Leben verkündete mir die Schönheit der Heimat und ihre Freude, so wie ein Freund uns beim Abschiednehmen in einem letzten Blick sein wahres Gesicht entschleiert.

Ich wandelte in Trauer, ich glaubte, das Beste vom Leben sei jenseits zu finden.

Denn die Seelen, an denen ich hing, waren mir vorangegangen.

Des vergänglichen Daseins müde, begehrte ich nach Ewigkeit.

Durch das Fieber, das an mir zehrte, war ich mürbe geworden wie eine Frucht, die beim leisesten Hauch in den Schoß der Erde zurückfällt.

Grimmig rüttelte die Krankheit den müden Körper und riß die letzten Verbindungstaue, so daß ich wie ein herrenloses Gut zwischen Leben und Tod, wie zwischen zwei Riffen schwankte, vom Fiebersturm getrieben. Nur noch eine Beute war ich, um die sich zwei feindliche Mächte auf geschlossenem Felde stritten.

Ich war immer einsam gewesen und bebte vor der großen, unwiderruflichen Einsamkeit nicht zurück.